



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Persönliche Assistenz ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein selbst bestimmtes Leben behinderter Menschen, daher hat das BMKz für seine Servicestelle für Persönliche Assistenz auch den Namen BASIS gewählt. Lesen Sie in dieser Ausgabe mehr über das seit September laufende Projekt.

Informationen zu einem Projekt, das sich mit technischen Hilfsmitteln für schwerhörige Menschen befasst finden Sie ebenfalls in dieser Ausgabe, wie auch die gewohnten Infos zum Arbeitsbereich für Integrationspädagogik.

Ihnen allen einen guten Start ins Wintersemester 2004/05!

Arbeitsbereich für
Integrationspädagogik
&
Beratungs-, Mobilitäts-
und Kompetenzzentrum



Planung | Vermittlung | Abwicklung – Persönlicher Assistenz am Arbeitsplatz

BASIS ist eine Initiative des:



Finanziert und unterstützt von:

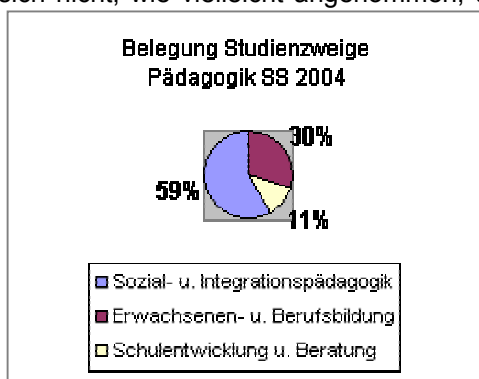


www.basis.co.at

Universität Klagenfurt: Sting kommt!

Text: Ernst Kočnik

Die Besetzung der Professur für Sozial- und Integrationspädagogik dürfte endlich unter Dach und Fach sein. Im SS 2005 wird der neue Professor voraussichtlich seinen Dienst antreten. Bei diesem handelt es sich nicht, wie vielleicht angenommen, um den allseits bekannten Popmusiker, sondern um den in Fachkreisen nicht minder bekannten Stephan Sting, der sich durch seine zahlreichen Forschungen – zuletzt zum Schwerpunkt Suchtprävention – einen Namen gemacht hat.



Wie die nebenstehende Grafik zeigt, ist die Besetzung mehr als dringlich. Der Studienzweig „Sozial- und Integrationspädagogik“ verzeichnete im vergangenen Sommersemester erneut großen Zulauf. Weit mehr als die Hälfte der 186 im 2. Studienabschnitt Pädagogik gemeldeten Studierenden gaben diesem Studienzweig gegenüber den beiden weiteren zur Wahl stehenden den Vortritt. Die Zahl der zu betreuenden Diplomand/inn/en wird weiterhin enorm und mit den vorhandenen Personalressourcen schwer bewältigbar sein.

Ansätze und Bausteine für Inklusion – Rückblick auf ein Seminar

Text: Susanne von Daniels

Rückblickend bezeichne ich das von mir im WS 03/04 im Rahmen des Studienganges Sozial- und Integrationspädagogik abgehaltene Seminar: „Integration an der Schnittstelle von Schule und Berufswelt“ als „Baustelle“ für Inklusion. Dies resultiert u.a. aus der Tatsache der Heterogenität der Seminargruppe, in der Menschen mit und ohne Behinderungen, Angehörige von Menschen mit Behinderungen, Menschen, aus verschiedenen Ländern zusammenarbeiteten. Des Weiteren präsentierte die Seminargruppe ein breites Erfahrungsspektrum aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen des Sozial- und Gesundheitswesens (Lehrer/innen aus Grundschulen sowie aus berufsbildenden Schulen, eine Mitarbeiterin des AMS sowie MitarbeiterInnen des sogenannten Behindertenbetreuungs- u. des Gesundheitswesens).

Diese Vielfalt der beruflichen und persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer/innen bot die Chance das Seminarthema mit einem „Weitwinkelnblick“ zu bearbeiten. Vor diesen Hintergründen konnte die abstrakte Definition von Inklusion „Verschiedenheit als positiven Wert begreifen“, im Seminarraum lebendig werden.

Konzeptionell verstand sich das Seminar

- als Reflektionsforum über aktuelle integrationspädagogischer Praxis und Theorie und
- als Zukunftswerkstatt, in der Teilnehmer/innen gemeinwesenorientierte Handlungsmöglichkeiten bzw. „Handwerkszeuge“ zur Verhinderung (nicht nur) nachschulischer Aussonderung kennen lernen, (weiter-) entwickeln und erproben konnten.

Am Beginn des Seminars standen Praxisberichte aus schulischen, berufsbildenden und beruflichen Integrationsprojekten sowie die Frage „Ist mit dem Ende der integrativen Schulzeit die Integration beendet?“.

Schnell entstand eine engagierte Diskussion über

- a) praktische Möglichkeiten zur Verhinderung von Aussonderung sowie
- b) die komplexe Frage, wie und welche Ressourcen zur nachschulischen Integration entdeckt, genutzt und (weiter-)entwickelt werden können.

Unter der Prämisse der Handlungsmöglichkeiten von Jugendlichen mit Behinderungen standen im Folgenden gesellschaftspolitische Bedingungen und ihre Veränderung (nicht nur) für nachschulische Nichtaussonderung im Vordergrund der gemeinsamen Arbeit. Hierzu gehörte u.a. die praxisorientierte Auseinandersetzung mit dem historischen Bedeutungsgehalt sowie der Inflationierung von Begriffen, wie beispielsweise Selbstbestimmung und Integration.

In Kleingruppen wurden sowohl einzel“fall“bezogene als auch übergreifende Aufgaben (z.B: Konzeption und Begleitung eines Praktikums) bearbeitet, mit denen PädagogInnen im Kontext der Gestaltung der Übergangsphase konfrontiert werden. Alle (teilweise im Rollenspiel vorgeführten) Arbeitsergebnisse widerspiegeln

- a) den Empowermentansatz
- b) konsequente Subjektorientierung sowie
- c) Kreativität und Fantasie zur Überwindung von Hürden, die auf unterschiedlichen Ebenen (familiär, gesundheitlich, institutionell, regional.....) Zukunftsvorstellungen von Hauptpersonen im Wege stehen.

Entsprechend standen in der anschließenden Diskussion unter der Prämisse der Handlungsmöglichkeiten der Hauptpersonen (der Jugendlichen mit Behinderungen) sowie der Professionellen Bausteine für inklusionsorientierte „Berufsorientierung“ im Vordergrund.

Hierzu gehören z.B.

- Dialogische Orientierungsberatungen, runde Tische der Hauptpersonen und Beteiligten zur Zukunftsplanung bzw. Zukunftsplanungskonferenz
- Didaktisch-methodische Grundlagen integrationspädagogisch gestalteter Berufsorientierung mit Schwerpunktsetzung auf das Kernelement des Praktikums
- Einbeziehung anscheinender Nebenaspekte, die berufliche Orientierung/Integration dominieren können.

Beispiel hierfür ist sowohl die Organisation, der Umgang mit (Arbeits-) Assistenzbedarf als auch das weite Feld sozialer Kompetenzen.

Am Ende des Seminars entwickelten Teilnehmer/innen eigene Fragestellungen für Referate, andere wählten ihr Thema aus einer Vorschlagsliste. Hier einige Beispiele:

- Berufsorientierung im Mädchenzentrum
- Schulische Ausbildung von Menschen mit Behinderung in Österreich
- Stigma-Management als Aufgabe für Menschen mit Lernschwierigkeiten
- „beispielgebend und behindert“ (berufliche Biografien von Menschen mit Behinderungen)
- Wie kann der Unterricht in der HSSI der beruflichen Integration der SchülerInnen entgegen kommen.

Nicht nur allen gewählten Themen, sondern besonders den ausgearbeiteten Referaten ist eine Konzentration auf Bedingungen (historische und aktuelle, biographische und gesellschaftliche,

regionale – überregionale) für Nichtaussonderung oder Aussonderung gemeinsam.

An dieser Tatsache zeigt sich das Interesse der Teilnehmer/innen den Blick für Ursachen nachschulischer Aussonderung und Integration zu schärfen, um auf dieser Basis konkrete Ansatzpunkte für Nichtaussonderung/Inklusion zu finden.

Hervorzuheben ist, dass in jeder Seminararbeit differenzierte Recherchen- u./o. Reflektionsprozesse sowie konsequente Orientierungen an der Subjekt – Subjekt - Beziehung dokumentiert werden.

Nachbemerkung:

Während im ersten Block des Seminars anscheinende Nebenaspekte sowie der Umgang mit unerwarteten Störungen von Integrationsprozessen theoretisch diskutiert wurden, wurden diese im zweiten Teil lebenspraktisch.

Wegen eines Krankenhausaufenthaltes musste ich kurzfristig den 2. Blocktermin absagen. Jedoch zeigten Kolleg/inn/en und Seminarteilnehmer/innen von Beginn der „Störung“ an ihre jeweiligen Integrationskompetenzen. So wurde schnell die Verlegung des 2. Blocks, den Dr. M. Sigot gestaltete, organisiert und Teilnehmer/innen nahmen Mailkontakt zu mir auf.

„Menschen mit Behinderung“ ... sind Frauen und Männer!

Text: Sandra Jakomini

„Menschen mit Behinderung“ ... sind Frauen und Männer! lautet der Titel der seit dem Herbst 2003 bestehenden Veranstaltungsreihe des Frauengesundheitszentrums in Graz. Die Reihe versteht sich als Kooperationsprojekt des Frauengesundheitszentrums mit WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen, Auszubildenden und AusbilderInnen aus dem Behindertenbereich.

Männern und Frauen und deren geschlechtsspezifische Interaktionen, Orientierungen, und Wahlmöglichkeiten in Bildung, Lebensformen und Arbeitswelt?



Ziel ist die Sensibilisierung für und die Sichtbarmachung der Bedeutung, die Geschlechtlichkeit für behinderte Frauen und Männer als Teil ihrer Identität hat.

Welche Auswirkungen haben geschlechtsspezifische Bedürfnisse und Lebenslagen behinderter Männer und Frauen, welche Auswirkungen haben das Geschlecht der BegleiterInnen von behinderten

Am 13. Mai 2004 hat Marion Sigot von der Universität Klagenfurt in den Räumlichkeiten des Ausbildungszentrums der Caritas ihre Ergebnisse und Forderungen aus der Forschungsstudie: „Die Lebenssituation von Frauen mit geistiger Behinderung“ vorgestellt und mit den dabei gewährten Einblicken unsere Sichtweise bereichert. Einige Vorschläge und Anregungen sind in die Projektkonzeption von be gender, einer Studie für und mit Frauen und Männer mit Behinderung eingeflossen.

Kontakt: Frauengesundheitszentrum, Joanneumring 3, 8010 Graz | www.fgz.co.at

Klagenfurt: „Behindertenempfänge“ im Rathausfoyer bald zu Ende?

Text: Ernst Kočnik

Erleichtert vernahmen behinderte Menschen Meldungen der Kleinen Zeitung im September wonach das Klagenfurter Rathaus endlich einen Lift erhalten soll. Damit wird einer jahrelangen Forderung behinderter Menschen Rechnung getragen. Als Vertreter des BMKz gemeinsam mit Integrationspädagogik-Studierenden im Dezember 2002 anlässlich einer Begeh- und Befahrung der Klagenfurter Innenstadt (Klagenfurt in Barrikaden, 3.12.2002) Bürgermeister Scheucher (VP) mit der Forderung nach einem Lift im Rathaus konfrontierten, war dies aus Kostengründen und dem Vorwand des Denkmalschutzes noch kein The-

ma. Das bis dato gepflogene Vorgehen, dass sich gehbeeinträchtigte Menschen an der Portierloge melden, Sachbearbeiter oder Mandatare ins Foyer kommen und sich um die „Sorgen“ ihrer behinderten Mitbürger kümmern, wurde und wird stets als besondere Serviceleistung betrachtet. Dass dies für behinderte Menschen Abhängigkeit bedeutet, dass sich diese als Bittsteller fühlen und dieses Vorgehen in deren Augen in keiner Weise den Vorstellungen nach Selbstbestimmung und Gleichbehandlung entspricht, ist vielen Menschen nicht bewusst.

Es bleibt zu hoffen, dass der Bau des Liftes schon bald realisiert und nicht noch durch Ressort- und Parteistreitigkeiten vereitelt wird. Stadtrat Wiedenbauer (SP) wird ja bereits vom FP-Sozialreferenten Scheider vorgeworfen, mit der geplanten Rundumsanierung des Rathaus-Innenhofes als „Rathausvergolder“ (Kleine Zeitung, 11.9.04) in die Geschichte eingehen zu wollen. Eines ist klar: Ein Aufzug im Rathaus ist notwendig, längst überfällig und muss gebaut

werden, auch wenn das geplante Gesamtpaket mit Überdachung des Innenhofes, Schaffung von Archivräumlichkeiten, Restaurant usw. nicht finanzierbar sein sollte.

Möglicherweise wird dann auch die Hauptforderung des Aktionstages „Klagenfurt in Barrieren“ erfüllt und ein selbst von Behinderung Betroffener hält als Behindertenbeauftragter der Stadt Klagenfurt Einzug ins Rathaus?

Informationen zum Aktionstag „Klagenfurt in Barrkaden“: www.uni-klu.ac.at/~bmkz/klagenfurt_in_barrkaden.htm

Gedanken zur „Begegnung mit der Universität Klagenfurt“ am 5. Mai 2004

Text: Dieter Klammer

Bereits zum 2. Mal fand heuer **die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung** „siamo fratelli e sorelle – wir sind Brüder und Schwestern – mi smo bratje in sestre“ statt.

Mehr als 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Österreich, Slowenien und Italien kamen um sich gegenseitig kennen zu lernen. 30 Kärntner Schulklassen nahmen ebenfalls daran teil, um Integration zu erleben.

Am 5. Mai 2004 nachmittags fand im Rahmen genannter Veranstaltung eine Begegnung mit der Universität Klagenfurt statt. **Rektor Univ. Prof. Dr. Hödl** begrüßte im gut gefüllten Hörsaal A die teilnehmenden Personen, unter welchen sich auch etwa 100 Studierende der Universität befanden. Für die musikalische Umrahmung sorgte **Musika Kontakt** aus Klagenfurt, eine Gruppe

zwischenmenschliche Erfahrungen möglich gemacht.

Das Ziel der Begegnung mit der Universität wurde bei weitem erfüllt: Eine für alle Beteiligten — für



Menschen mit und ohne Behinderung — **bereichernde und beglückende Begegnung!** Einerseits wurden den teilnehmenden Studierenden, welche bis dato wenig Vertrautheit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen hatten, Erfahrungen im Umgang mit betreuten Mitmenschen vermittelt und die Scheu vor dem „Anderssein“ genommen. Positiv hervorzuheben ist die Bereitschaft der Studierenden sich auf die jeweils spezifische Kommunikationsform von Menschen mit Behinderung einzulassen. Die teilnehmenden Personen mit Behinderung aus dem Alpe-Adria-Raum wiederum schätzten die herzliche Aufnahme an der Universität und den Kontakt mit den Studierenden.



beeinträchtigter jugendlicher Musikerinnen und Musiker. Anschließend wurde zum integrativen Sportfest auf die Grünfläche der Universität geladen. Ziel war es 10 Stationen, die die Geschicklichkeit trainierten und die Teamarbeit förderten, zu absolvieren. In gemischten Zweiergruppen wurde der Parcours bewältigt und damit wichtige

Für lange Zeit in Erinnerung bleiben ein **starkes Empfinden von Menschlichkeit** und die Erfahrung, sich nicht auf Äußerlichkeiten festzulegen, sondern im Umgang mit anderen Menschen **Herzenswärme** spüren zu können. Mein Dank gilt allen, die durch ihre Teilnahme ihre Solidarität mit und Offenheit für Menschen mit besonderen Bedürfnissen signalisierten!

Kontakt: Verein „siamo fratelli e sorelle“, St. Anna Straße 23, 9081 Reifnitz | www.siamo-fratelli-e-sorelle.at

Menschenbild und Grundverständnis des Arbeitsbereichs für Integrationspädagogik

Text: Marion Sigot

Im Arbeitsbereich Integrationspädagogik wird in Forschung und Lehre eine ungeteilte "Pädagogik der Nichtaussonderung und Vielfalt" vertreten, die Menschen mit Behinderungen jeden Alters, Menschen mit psychischen Krankheiten sowie gesellschaftlich benachteiligte Menschen in allen Lebensphasen und Lebensbereichen mit einbezieht. Behinderung wird dabei als soziale Benachteiligung verstanden, die auf ungünstig gestaltete soziale Umfeldbedingungen zurückzuführen ist. "Ungeteilt" heißt, dass natürlich auch Menschen mit schwerer geistiger Behinderung miteinbezogen werden, „in alle Lebensbereiche“ heißt in wirklich alle: also etwa auch die Integration von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung im Bereich der Arbeit. Und "in allen Lebensphasen" heißt z.B. auch, dass es auch für ältere Menschen mit geistiger Behinderung einen Platz in der Gesellschaft geben muss, der ihren Bedürfnissen entspricht. Gerade hinsichtlich der Integration von Menschen mit schwerer Behinderung ist hier Feuser zu folgen, der sagt, es sei „menschlich, schwerste Beeinträchtigungen zu haben und mit diesen im Sozialverbund als Mensch unter Menschen zu leben, dieses Sein zu bejahen und es weder zu verletzen noch die erforderliche und mögliche Hilfe zu unterlassen“ (Feuser 1995, S. 131). In diesem Verständnis von Behinderung ist für Aussonderung kein Platz. Weiterhin aktuell bleibt somit auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Zuschreibungen und gesellschaftlichen Normen. Ziel bleibt die Überwindung von defektorientierten Definitionen, die Behinderung als individuelles Problem sehen – hin zu einer Definition, wie sie etwa im ökosystemischen Ansatz von Sander zum Ausdruck kommt, der Behinderung knapp als „ungenügende Integration“ (Sander 1997, S. 105) beschreibt. Unter dieser Perspektive kann auch bei schwerer geistiger Behinderung, bei der wenig pädagogische Einflussmöglichkeit sichtbar scheint, an der Behinderung d.h. an der ungenügenden Integration gearbeitet werden. Gesellschaftlicher Grundkonsens sollte die Definition von Behinderung in diesem Sinne sein, wobei dem sozialen Umfeld große Bedeutung zukommt.

Besondere Bedeutung muss heute der beruflichen Integration, damit verbunden dem Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt, zukommen. Hier darf nicht darauf vergessen werden, dass die Situation für Menschen mit Behinderungen natürlich massiv beeinflusst von der Lage am Arbeitsmarkt insgesamt ist. Die Arbeitsmarktpolitik, drängt immer stärker auf "Vermittlung", egal wie, wohin und unter welchen Bedingungen. Die berufliche Integration behinderter Menschen ist dadurch massiv negativ betroffen. Ausbildungsmöglichkeiten, die auf Tätigkeiten in qualifizierten

Bereichen ausgerichtet sind, werden weniger. Dies ist besonders unter dem Gesichtspunkt hervorzuheben, dass als eine der wichtigsten Barrieren für die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen unzureichende Ausbildung angesehen werden kann. Die Integrationschancen schwer- und mehrfachbehinderter junger Menschen werden dadurch negativ beeinflusst, da deren Vermittlung vergleichsweise aussichtslos erscheint. Jugendliche, die ein integratives Schulsystem verlassen - und ihre Anzahl ist kontinuierlich im Ansteigen begriffen - dürfen nicht nach ihrer Schulzeit wieder in segregative Bereiche gedrängt werden bzw. ohne jede Beschäftigungsmöglichkeit in häusliche Betreuung entlassen werden. Dies entspricht auch nicht dem Normalisierungsprinzip, das Integration in allen Lebensbereichen und Lebensbedingungen vorsieht.

Neben der Auseinandersetzung mit diesen Fragen gilt es vor allem auch, aktuelle Entwicklungen in Biomedizin und Bioethik zu verfolgen. Die Entwicklungen in der pränatalen Diagnostik u.a. führen dazu, dass Eltern, die sich gegen die Abtreibung eines behinderten Kindes entscheiden, mit massiven Schuldvorwürfen auf verschiedenen Ebenen zu rechnen haben. Hier muss der pränatalen Selektion entgegengewirkt werden, Recht auf Anderssein muss schon vorgeburtlich eingefordert werden können. Auch die öffentlich geführte Diskussion über Sterbehilfe trägt dazu bei, dass das Lebensrecht von Menschen mit Behinderungen, von alten und kranken Menschen zunehmend in Frage gestellt wird.

Wichtigstes Ziel der integrationspädagogischen Arbeit ist es, Beiträge zur Entwicklung einer menschengerechten Gesellschaft, die eine Gesellschaft der Nicht-Aussonderung ist, zu leisten. Die theoretische Fundierung und die Unterstützung bei der Gestaltung von Lebens- und Lernwelten, die für alle Menschen, ob mit oder ohne Behinderung die größtmögliche Chance auf persönliche Entwicklung bieten, stellt einen Kernbereich der Arbeit dar.

Als besonders wichtige Ausgangsposition in Forschung und Praxis ist dabei das Wahrnehmen und Anerkennen der Selbstbestimmung und Mitbeteiligung von betroffenen Menschen zu sehen. Die "Selbstbestimmt-Leben-Bewegung" äußert nicht nur Kritik an Diskriminierung und Stigmatisierung, sondern auch gegen die "stellvertretende Interessenswahrnehmung durch 'Fachleute' aus den verschiedenen pädagogischen Berufsfeldern" (Eberwein 1995, S. 23), durch welche sie sich in ihrer Selbstbestimmung, Identitätsfindung und ihrer Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt fühl(t)en.

Literatur:

EBERWEIN, H.: Integrationspädagogik und ihre Rückwirkungen auf das Selbst- und Aufgabenverständnis der (Sonder-)pädagogik. In: FÖRDERVEREIN DER ASTRID-LINDGREN-SCHULE e.V. (Hg.): Pädagogik in Bewegung. Integrationspädagogik. Erinnerung an Jakob Muth. Eschweiler 1995, S. 11 - 44

FEUSER, G.: Behinderte Kinder und Jugendliche. Zwischen Integration und Aussonderung. Darmstadt 1995.

SANDER, A.: Behinderungsbegriffe und ihre Konsequenzen für die Integration. In: Eberwein, H.: Handbuch Integrationspädagogik. Weinheim und Basel 1997, S. 99 - 107.

Neu: Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (PAA) in Kärnten!

Text: Herbert Kaiser

Endlich gibt es auch in Kärnten für behinderte Menschen die Möglichkeit, am Arbeitsplatz, bei der Berufsausbildung oder im Studium persönliche Assistenz gefördert zu bekommen. Am 1.1.2004 wurden vom Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz Förderrichtlinien für diese Form der Unterstützung (werdender) behinderter Arbeitnehmer/inn/en erlassen, nach denen nunmehr auch in Kärnten persönliche Assistenz finanziert wird.

BASIS - für Selbstbestimmung behinderter Menschen

die zur Ausübung einer beruflichen Tätigkeit oder zur Absolvierung einer Ausbildung erforderlich ist.

Unser Projekt trägt den Namen BASIS, was so viel heißt wie „Büro für Assistenz – Information & Service“, und ist der erste Grundstein für ein ganzheitliches Angebot an persönlicher Assistenz in Kärnten. Gefördert wird BASIS



vom Bundessozialamt Kärnten im Rahmen der „Beschäftigungsoffensive der österreichischen Bundesregierung“ und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Am 1.9.04 wurde BASIS offiziell aktiv und ist seither bemüht, PAA für das Bundesland Kärnten zu organisieren. Nicht gefördert wird derzeit noch die Assistenz in den eigenen vier Wänden oder etwa in der Freizeit, Verhandlungen in diese Richtung wurden bereits begonnen.

Projektträger ist das Beratungs-, Mobilitäts- und Kompetenzzentrum - BMKz in Klagenfurt, das sich mit dem Thema auch von Anbeginn an intensiv auseinandersetzt und für ein selbstbestimmtes Leben in allen Bereichen eintritt. Zum Thema passend wurden vom BMKz im Jahr 2003 auch diverse Veranstaltungen initiiert, u.a. der Vortrag „Selbstbestimmung und Persönliche Assistenz“ mit der Leiterin der 1. Wiener Assistenzgenossenschaft, Mag.^a Dorothea Brozek, an der Universität Klagenfurt am 4. Juni 2003 sowie die Fachtagung „Vom Objekt zum Subjekt – Inklusive Pädagogik und Selbstbestimmung“, 12.-13. November 2003 an der Universität Klagenfurt.
Ziel und Zielgruppe von PAA

Menschen mit schwerer Beeinträchtigung wird der Zugang zum sowie der Verbleib im Erwerbsleben trotz fachlicher Eignung mangels eines individuellen Unterstützungsangebotes erschwert. PAA ermöglicht die bedarfsorientierte, selbstbestimmte, selbstorganisierte und gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben. Assistenznehmer/innen erhalten jene personale Unterstützung,

Selbstbestimmung, Kompetenz und Teilhabe behinderter Menschen wird dadurch in den Mittelpunkt gestellt.

Durch die PAA wird eine qualitative und quantitative Steigerung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung am allgemeinen Arbeitsmarkt oder zur Absolvierung einer Ausbildung sicher gestellt und ermöglicht ihnen die selbstbestimmte und eigenverantwortliche Gestaltung ihres Arbeitslebens bzw. ihrer Ausbildung.

PAA kann von Menschen mit Behinderungen in Anspruch genommen werden,

- die in den Pflegestufen 5, 6 oder 7 eingestuft sind (Ausnahmen für Stufe 3-4 möglich),
- die die fachliche und persönliche Eignung für den Beruf(swunsch) aufweisen,
- die in einem sozialversicherungspflichtigen Dienstverhältnis stehen,
- oder die mit Hilfe der PAA ein Dienstverhältnis erlangen können
- oder die eine Berufsausbildung / ein Studium in der gesetzlich vorgeschriebenen Dauer zusätzlich eines weiteren Semesters pro Studienabschnitt absolvieren können (Anspruchsverlängerung möglich).

PAA umfasst die personalen Unterstützungsleistungen im Zusammenhang mit Begleitung und Mobilität, die zum Ausgleich behinderungsbedingter Funktionseinschränkungen erforderlich sind.

Der/Die Assistent/in hat folgende Kernaufgaben:

- Begleitung am Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstelle
- Begleitung bei dienstlichen Verpflichtungen außerhalb des Arbeitsplatzes (z. B. Besuch von Veranstaltungen)
- Unterstützungstätigkeiten manueller Art bei der Dienstverrichtung oder während der Ausbildungszeit (z.B. Ablage von Unterlagen, Kopiertätigkeit)
- Assistenz bei der Körperpflege während der Dienst- oder Ausbildungszeit
- Sonstige behinderungsbedingt erforderliche Assistenzleistungen (z.B. Hilfe beim Ein- und Aussteigen aus oder in das Kfz, An- / Ausziehen der Jacke, Hilfe beim Mittagessen)

Durch PAA werden Assistenznehmer/innen befähigt, ihr Berufsleben zunehmend selbstständig und eigenverantwortlich zu organisieren. Unterstützungsleistungen inhaltlicher oder fachlicher Art sind hingegen nicht der PAA zurechenbar.

Kontakt:

BASIS, Universitätsstr. 65, 9020 Klagenfurt; 0650/2700916 od. 0463/2700-9166; office@basis.co.at; www.basis.co.at

BASIS-Leistungen

BASIS bietet u. a. Unterstützung bei der Klärung des individuellen Hilfebedarfs, bei der Suche nach Assistent/inn/en, bei der Assistenzplanerstellung, bei der Einschulung von Assistent/inn/en, bei der Organisation von Vertretungsdiensten oder bei der Gehaltsabrechnung für Assistent/inn/en.

Wir informieren z.B. über Selbstbestimmtes Leben und Persönliche Assistenz allgemein, über finanzielle Möglichkeiten zur Kostendeckung für persönliche Assistenz, über die Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches mit anderen Assistenznehmer/innen etc.

Wir suchen:

1. Personen, die PAA in Anspruch nehmen wollen,
2. Personen, die als persönliche Assistent/inn/en arbeiten möchten.

Der Blinden- und Sehbehindertearbeitsplatz an der UB Klagenfurt

Text: Andreas Jeitler

Seit 1. September gibt es wieder ständige Unterstützung am Blinden- und Sehbehindertearbeitsplatz der Universitätsbibliothek Klagenfurt. Andreas Jeitler steht interessierten Studierenden und BibliotheksbenutzerInnen mit Rat und Tat zur Seite.

Die Ausstattung des Blinden- und Sehbehindertearbeitsplatzes?

Im Prinzip handelt es sich dabei um einen ganz normalen Multimedia PC mit spezieller Hard- und Software, welche es Sehbehinderten und Blinden erleichtert mit dem Computer zu interagieren. Konkret stehen folgende Komponenten zur Verfügung:

- Ein Multimedia PC
- Ein ALVA Braille Terminal
- Ein 20 Zoll EIZO TFT Monitor
- Ein Keynote Gold Sprach Synthesizer
- Index Braille Brailledrucker
- HP Scanner mit hoher Auflösung zum Digitalisieren von Dokumenten auch mit extremer Vergrößerung
- Ein Laserdrucker zur Vervielfältigung in Schwarzschrift
- Ein Bildschirmlesegerät in den Lesesälen der Bibliothek

Auf Softwareseite versuchen wir einen alternativen Weg zu gehen. Anstatt teure Spezialprogramme einzusetzen, verwenden wir das freie Betriebssystem Linux. Vor allem für blinde BenutzerInnen, bietet Linux eine Umgebung, mit welcher sie oft leichter umgehen können, da viele Programme zusätzlich im Text Modus zur Verfügung stehen und somit für Braillezeilen gut ge-

eignet sind. Die automatische Zoom Funktion der graphischen Benutzerschnittstelle X-Windows wiederum, erlaubt es auch sehbehinderten BenutzerInnen den Vergrößerungsfaktor der Ausgabe ihren Bedürfnissen anzupassen - und dies zum Nulltarif. Für Interessierte steht Andreas Jeitler gerne für Hilfestellungen zur Verfügung.



Mehr als nur ein "Platz zum Arbeiten"

Beratung und Begleitung blinder und sehbehinderter BenutzerInnen in Studium und Beruf sind ein besonderes Anliegen dieser Einrichtung. Es soll nicht nur die Ausrüstung und technisches Know-How zur Verfügung gestellt werden, sondern auch eine Anlaufstelle bei Problemen und Fragestellungen rund um die Universität, die Bibliothek oder das Studium geschaffen werden. Individuelle Termine zur Benutzung des Blinden-

und Sehbehindertenarbeitsplatzes sind jederzeit auf Anfrage bei Herrn Jeitler möglich. Auch eine Mailingliste für interessierte Personen steht unter

<http://lists.uni-klu.ac.at/mailman/listinfo/bsa> zur Verfügung.

Infos: Andreas Jeitler, +43/463/2700-9583, andreas.jeitler@uni-klu.ac.at, <http://bsa.uni-klu.ac.at>.

Barrierefreies Bauen: Gleich teuer wie die Baureinigung

Text: Manfred Srb (übernommen aus BIZEPS-INFO online)

Zu diesem sensationellen Ergebnis kommt eine Studie, die am Institut für Hochbautechnik in Zürich (Schweiz) durchgeführt und jüngst veröffentlicht wurde.



Wenn ein Gebäude von Anfang an barrierefrei geplant und gebaut wird, kostet das durchschnittlich nur 1,8 Prozent der Bausumme. Das ist etwa so viel wie die Baureinigung und weit weniger als die üblichen Skonti oder Rabatte in dieser Branche.

Wie viel barrierefreies Bauen kostet, hängt stark von der Größe des Gebäudes ab, denn je höher die Bausumme ist, desto geringer schlägt die Barrierefreiheit zu Buche. So betragen die Mehrkosten für ein öffentlich zugängliches Gebäude bei einer Bausumme von 5 Millionen Franken höchstens ein halbes (!) Prozent der Baukosten.

Ab einer Bausumme von 15 Millionen Franken sinken die Mehrkosten sogar unter die 0,15 Prozentmarke. Teurer zwar aber auch längst nicht so teuer wie allgemein angenommen ist es, bestehende Barrieren nachträglich abzubauen: Hier betragen die durchschnittlichen Mehrkosten 3,5 Prozent des Gebäudewerts.

Weiters hat diese Studie herausgefunden, dass barrierefreies Planen und Bauen für alle Menschen nützlich ist, denn 83 Prozent der Kosten fallen für Maßnahmen an, die nicht allein den Zugang für behinderte Menschen betreffen. So z.B. sorgen sie dafür, dass ein Gebäude wirtschaftlich und komfortabel - etwa durch Aufzüge oder breitere Türen - genutzt werden kann.

Die Studie kommt auch zu der Schlussfolgerung, dass bei Neubauten aufgrund der geringen Mehrkosten barrierefreies Bauen praktisch in jedem Fall wirtschaftlich zumutbar ist.

Zu ähnlich positiven Schlussfolgerungen kommt eine Kosteneinschätzung der Bayerischen Staatsregierung im Zusammenhang mit dem geplanten Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen: Auch hier lautet das Ergebnis, dass bei der Berücksichtigung von Maßnahmen der Barrierefreiheit bei Neubauten meist nur geringe Mehrkosten anfallen.

Schwerhörigkeit – eine unsichtbare Behinderung

Text: Brigitte Slamanig

In Österreich leben ca. 1,3 Millionen Schwerhörige, aber nach wie vor wird Ihre schwierige Lebenssituation in der Öffentlichkeit nicht anerkannt!

Hören ist für den Menschen außerordentlich wichtig, denn es stellt die Grundlage der menschlichen Kommunikation dar. Nur durch Hören verstehen wir und durch Verstehen lernen wir sprechen. Das Hören hat eine fundamentale alltägliche Lebensbedeutung, die von den meisten Menschen unterschätzt wird, weil es so selbstverständlich ist. Es hat zu funktionieren und erst wenn dies nicht mehr der Fall ist, wird einem der Sinn des Hörens bewusst. Das Hören ist die Wahrnehmung von akustischen Ereignissen, und so ist das Hören eine der wichtigsten Sinnesbrücken, durch die der Mensch mit der physischen Umwelt in Verbindung steht.

Eine Hörminderung tritt meist langsam und unmerklich ein. Es ist kaum spürbar, dass das Gehör allmählich nachlässt. Oft sind es die Mitmen-

schen, die den Hörfehler eher bemerken, während der Hörbeeinträchtigte selbst sich noch einzureden versucht, das sei nur eine vorübergehende Angelegenheit, der man keine zu große Beachtung schenken müsse.

Als **schwerhörig** gelten Personen, die infolge eines vorübergehenden oder andauernden Defektes des Gehörs eine verminderte Hörfähigkeit besitzen, aber noch imstande sind, akustische Eindrücke und Sprache – eventuell mit Hilfe von Hörgeräten - über das Ohr wahrzunehmen.

Schwerhörigkeit ist eine Kommunikationsstörung auf einer funktionellen Ebene und begünstigt eine Beziehungsstörung auf emotionaler Ebene und bedeutet für die Betroffenen oftmals Rückzug aus ihrem sozialen Umfeld in die totale Isolation.

Zur Hörbeeinträchtigung stehen ist die wichtigste Voraussetzung, um das Leben mit der Beeinträchtigung zu bewältigen. Es gilt den Schaden möglichst klein zu halten und alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Hörbeeinträchtigung an der Wurzel zu behandeln. Dabei bieten Medizin und Technik eine wesentliche Hilfe an. Entscheidend ist aber auch der Zeitpunkt der ärztlichen Diagnose. Wichtige Anhaltspunkte sind der Beginn der Schwerhörigkeit, der Verlauf und die Begleitumstände, unter denen sie auftritt. Weitere Fragen richten sich auf eine familiär-erbliche Belastung, auf einen Zusammenhang mit akuten und chronischen Lärmeinflüssen, auf das Vorliegen von Begleiterkrankungen, auf die Einnahme von Medikamenten und auf vorangegangene Verletzungen. Frühkindliche Hörstörungen, die nicht rechtzeitig erkannt und versorgt werden, können zu nicht mehr kompensierbaren Spätfolgen führen, daher ist eine Frühförderung von immenser Bedeutung.

Mit einem Hörgerät muss der Betroffene auch wieder lernen zu hören, weil jetzt vieles ganz anders (lauter und deutlicher) klingt als vorher. Bei diesem Neuanfang muss man dem Schwerhörigen helfen und ihm durch viel Sprache und Geräusche, die der Betroffene jetzt neu entdeckt, Gelegenheit geben, seinen Nachholbedarf am „**Leben mit dem Hörgerät**“ auszugleichen.

Viele Schwerhörige bekennen sich oft nicht zu ihrer Beeinträchtigung. Diese Tatsache macht den Umgang in der lautsprachlichen Umgebung manchmal nicht einfach, weil oft Unsicherheit besteht, ob die Betroffenen tatsächlich alles verstanden haben.

Für den **Umgang mit schwerhörigen Menschen** wird empfohlen, diese nicht anzuschreien, sondern langsam und deutlich zu sprechen und sie anzusehen, damit sie gegebenenfalls auch vom Gesicht (Lippenlesen) absehen können. Gelegentlich sollte man nachfragen, ob alles verstanden wurde.

Im **Berufsleben** machen sich die Folgen der Hörbehinderung verstärkt bemerkbar, da die kommunikativen Anforderungen wie Telefonate, Besprechungen und Teamarbeit hoch sind. Durch den Einsatz moderner technischer Hilfsmittel, wie Hörhilfen und Verstärkersysteme, Telefonhilfen und Apparate, Kommunikationshilfen, Systeme auf induktiver Basis, Funkanlagen, können Arbeitsplätze individuell schwerhörigengerecht adaptiert werden. Die soziale Integration im Berufsleben ist äußerst wichtig, um eine Außenseiterrolle der Schwerhörigen im Kollegenkreis zu vermeiden. Die berufliche Eingliederung von Schwerhörigen ist eine Brücke zur Eingliederung in die Gesellschaft und auch eine Brücke zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben insgesamt.

Ein Ziel des **Österreichischen Schwerhörigenbundes** ist es, schwerhörigen Menschen mehr soziale Integration und Solidarität in Schule, Aus- und Weiterbildung, Beruf, aber auch auf der Hochschulebene entgegenzubringen und ihnen somit eine verstärkte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Wichtig ist, dass auch die Gesellschaft mehr Verständnis für die Situation der Schwerhörigen aufbringt und die Betroffenen selbst den Hörverlust als Teil ihrer Identität akzeptieren.

Um die Lebensqualität schwerhöriger Menschen auch in Kärnten zu verbessern, wurde im Jahre 2003 eine weitere Landesstelle des **Österreichischen Schwerhörigenbundes** in Klagenfurt eröffnet.



Über diese Landesstelle wurde das Projekt „**Technische Assistenz und Beratung für Schwerhörige**“ (tab) initiiert. In dieser Service-stelle erhalten Sie kostenlos Information und Beratung „rund ums HÖREN“.

Dazu zählen unter anderem:

- Aufklärungsgespräche im Zuge einer bevorstehenden Hörgeräteanpassung (Finanzierung, Hörgerädetypen, Umgang mit Hörgeräten, Wartung von Hörgeräten...)
- Umgang mit der Thematik „Schwerhörigkeit“ für Betroffene und deren Umfeld
- Ergänzende Beratung über das umfangreiche Angebot von technischen Hilfsmitteln, (kostenlose Erprobung von Hilfsmitteln) etc.

Ein wichtiger Teil des Projektes ist die Öffentlichkeitsarbeit. Dazu zählen Vorträge in Institutionen aus dem Sozial, Gesundheits- & Wirtschaftswesen, Informationsveranstaltungen mit Fachleu-

ten, sowie Teilnahme an speziellen fachspezifischen Messen.

Ein Hauptaugenmerk liegt auch in der Integration am Arbeitsplatz. Es wird angestrebt, durch Beratung und wenn nötig, mit dem Einsatz von technischen Hilfsmitteln, in Arbeits- und Schulungsräumen, die Integration am Arbeitsplatz zu forcieren.

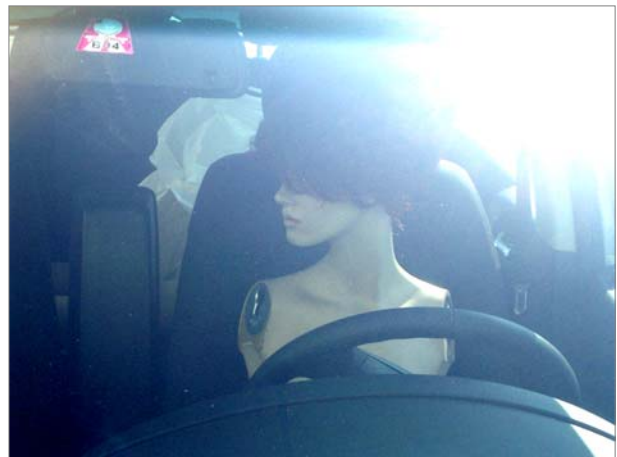
Weiters wird durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Betroffenen und Angehörigen,

mit Versicherungsträgern, Ärzteschaft, fachbezogenen Firmen, usw., die Problematik von Schwerhörigkeit transparenter gemacht, denn

„Schwerhörigkeit sieht man nicht, man muss darüber reden.“

Der Österreichische Schwerhörigenbund, Landesstelle Kärnten mit der Technischen Assistenz und Beratungsstelle für Schwerhörige, Bahnhofstraße 47 in Klagenfurt, hat **jeden Donnerstag einen offenen Hör- und Infotag in der Zeit v. 9.00 bis 13.00 und von 15.00 bis 19.00 Uhr.** Andere Wochentage nur nach Vereinbarung. Tel (0463)310 380, e-Mail: tab-ktn@oesb.or.at oder www.schwerhoerigen-netz.at

C®AMPUS



Neueste Erfolgsmeldung aus der Genforschung: Klon behinderter Puppe steuert ein Auto!